



René Stang

Eva-Maria Weinreich (links) und Tomohito Nakaishi spielten bis ins Detail bestens aufeinander abgestimmt auf dem Wieckenberger Büchtmannshof.

Da reibt man sich die Ohren

Klavier-Duo Tour Te mit originellem Programm und mehr als einem Highlight

VON REINALD HANKE

WIECKENBERG. Das war doch mal was anderes in der Reihe der Konzerte von Weltklassik.de im Wieckenberger Büchtmannshof: Erstmals war kein Klaviersolist eingeladen, sondern ein Klavier-Duo. Und dazu noch ein richtig gutes.

Schon die ersten Töne ließen aufhorchen. Das Duo Tour Te, bestehend aus Eva-Maria Weinreich und Tomohito Nakaishi, traf den Charakter von Schuberts so verhangen-melancholischer f-Moll-Fantasie sofort mit den ersten Anschlägen. Und das, obwohl keineswegs alles stimmte bei diesem Anfang: Das rechte Pedal wurde zu unpräzise und vor allem zu wenig verwendet, wodurch der Klang zunächst zu trocken war. Die Balance zwischen den sogenannten Vorschlägen und den Zieltönen war nicht ge-

geben. Es ist sicher genau richtig, wenn man hier die Gewichtungen in der Schwebe lässt, aber dann muss das auch immer geschehen. Nicht einmal so und einmal anders. Aber nach ein paar Minuten waren die ersten Schwierigkeiten im Umgang mit dem diesbezüglich etwas schwierig zu spielenden Flügel überwunden, und man konnte sich unbeschwert über die Gestaltungskünste dieses Duos freuen.

Die kleine Variationenfolge des jungen Beethoven über „Ich denke Dein“ wurde sehr pointiert, wenn auch in der Feinabstimmung nicht ganz perfekt wiedergegeben, aber gestalterisch war das schon genauso stark wie die drei Walzer von Max Reger, die in ihrer zwischen Artifizialität und eher derbem Kunstsinn pendelnden Charakteristik wunderbar gelangen.

Ein erster Höhepunkt wurde die

Klavierfassung von Bedrich Smetanas „Moldau“, die anfangs noch klangfarblich etwas blass erschien, aber im Verlauf der Wiedergabe immer facettenreicher wurde, dabei aber immer transparent blieb, so dass man Wendungen hören konnte, die man in der Orchesterfassung nie wahrnimmt. Vor allem aber zauberten die beiden vorzüglichen Musiker dann auch Klangfarben, die faszinierten. Sie hielten in entspannter Weise den Bogen vom ersten bis zum letzten Ton durch.

Das längenmäßige Hauptwerk des zweiten Teils, die Six Morceaux von Sergej Rachmaninow, erschienen dagegen wie belanglose und dabei viel zu lang geratene Petitessen eines Komponisten, dem manchmal grandiose Melodien und abenteuerliche Harmoniefolgen eingefallen sind. Hier war herzlich wenig Inspiriertes zu vernehmen, was aber nicht an den

Interpreten lag.

Das Abschlussstück war dann wieder ein ganz anderes Kaliber. Nun begeisterte das Duo mit einer eigenen Fassung von „An der schönen blauen Donau“. Nicht nur, dass dieses Duo ein treffliches Gespür für diese Musik zeigte, man ging auch ungemein kreativ mit dieser Musik um. Mal mischte man eine längere Passage im Stil von Chick Corea hinein, mal rührte man ein wenig Boogie unter den Walzer, dass man sich schon fast die Ohren rieb. Die verschiedenen Stilstiken glitten geradezu fließend ineinander, so dass man immer wieder verblüfft war. Da funktionierte alles. Wie die beiden nun bis ins Detail bestens aufeinander abgestimmten Musiker diese Musik zu einem epochenübergreifenden Spielspaß machten, das war vom Feinsten. Ein tolles Duo, das man unbedingt wieder holen sollte.